

## **Laudatio zur Verleihung des Sozialpreises am 8. Mai 2007**

**17:00 - 19:00 Uhr im Kleinen Klingental**

**Regierungsrat Dr. Ralph Lewin, Vorsteher des Wirtschafts- und Sozialdepartements**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Frau Grossratspräsidentin,

Sehr verehrte Preisträgerinnen und Preisträger,

Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft,

Liebe Gäste

Für uns alle hier ist heute ein freudiger Tag. Ich freue mich über die Preisverleihung fast so sehr, als würde ich den Preis selber bekommen. Vermutlich erinnern Sie sich gar nicht mehr daran, dass die letzte – gleichzeitig war es die erste – Preisverleihung vor vier Jahren, nämlich 2003, statt gefunden hat. Damals ging der Preis an die Firma Rudin Reinigungen. Der Preis sollte gemäss Reglement zwei Jahre später wiederum verliehen werden. Aber es fand sich kein Preisträger. Das hat den Regierungsrat damals sehr nachdenklich gestimmt. Ist die Wirtschaft tatsächlich nicht mehr bereit, leistungseingeschränkte Menschen aufzunehmen? Muss immer gleich als erstes an eine Sozialversicherung wie die Arbeitslosenversicherung oder die Invalidenversicherung gedacht werden? Muss es dann immer auch noch die Sozialhilfe sein, welche letztlich die Existenz von Menschen sichert, die nicht mehr voll leistungsfähig sind? Sollte der Preis etwa gleich wieder abgeschafft werden, wenn sich doch niemand fand, der seiner würdig ist? Oder trauen sich Menschen nicht, sich selbst als preiswürdig zu melden, die eigene gute Tat als solche zu bezeichnen?

Dazu muss man sich kurz daran erinnern, wie es zur Schaffung dieses Preises gekommen ist. Im Dezember 1999 hat der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt dem Regierungsrat einen Anzug von Beatrice Alder Finzen überwiesen. Sie verlangte die Prüfung eines sogenannten Sozial-Oskars, mit welchem Firmen ausgezeichnet werden sollten, die sich um die Anstellung oder Beschäftigung von Menschen mit Leistungseinschränkungen verdient gemacht hatten. Erinnern sie sich noch an die damalige Wirtschaftslage? Die Region war eben daran, sich vom Schock hoher Arbeitslosigkeit zu erholen, einem Schock für uns in der Schweiz, die wir über lange Jahre Vollbeschäftigung gewohnt gewesen waren. Und obwohl die Arbeitslosigkeit damals rapide zurück gegangen war, stieg die Zahl der Versicherungsfälle, sprach man zunehmend von der steigenden Zahl von Menschen, die zur Existenzsicherung von der Sozialhilfe abhängig waren, obwohl sie bis zu einem gewissen Grad durchaus noch arbeitsfähig gewesen wären. Daneben einige blühende Wirtschaftszweige – nicht nur, aber auch.

Was lag da näher als diejenigen auszuzeichnen, die bereit waren, Menschen, die aus persönlichen oder gesundheitlichen Gründen einmal aus der beruflichen Bahn geworfen werden, weiter zu beschäftigen oder neu anzustellen? Und doch, Bedenken gab es auch. Findet man überhaupt die Richtigen? Welchen Anreiz setzt man?

Bei der diesjährigen Preisrunde haben uns zwei Firmenverantwortliche geschrieben, sie hätten zwar das gesuchte Profil, würden auch leistungseingeschränkte Menschen beschäftigen oder in der Arbeit halten. Sie fänden aber, das sei selbstverständlich und würden deshalb nicht für den Preis kandidieren. Auch mich hat der Gedanke gestreift, ob man mit der Auszeichnung nicht möglicherweise einzelne Mitarbeitende einer Firma desavouiere, auf ihrer Leistungseinschränkung festnagle.

Und seien wir doch ehrlich: Es gibt Behinderungen, die sind sozusagen gesellschaftsfähig und es gibt solche, die sind es nicht. Sie werden bei uns nach wie vor tabuisiert. Zu den ersteren zählen beispielsweise Hör-, Seh- und Gehbehinderungen. Niemandem mit einer solchen Behinderung wird ein Vorwurf gemacht dafür, es wird quasi als schweres Schicksal betrachtet. Sehr viel problematischer ist es dann, wenn es sich um psychische Behinderungen handelt oder um Leistungseinschränkungen, welche in einem sozial schwierigen oder auffälligen Verhalten liegen. Da droht leider noch immer die Gefahr der Schuldzuweisung, das ist in der Wahrnehmung vieler Menschen nicht einfach Schicksal, sondern selbst gemacht. Nun, trotz aller Bedenken, der Sozialpreis wurde geschaffen und dann 2003 auch verliehen.

Als vor zwei Jahren kein Preis vergeben werden konnte, hat der Regierungsrat die Flinte nicht so schnell ins Korn geworfen. Ganz im Gegenteil: Er hat die Jury damit beauftragt, sich zu überlegen, wie die "Stecknadel im Heuhaufen" gefunden werden könne und hat auch die Mittel dazu gesprochen. Denn in der Zwischenzeit war es für viele Menschen wieder sehr schwierig geworden, sich auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren. Die IV war zum Thema des Jahres herangewachsen, Basel war sozusagen die Stadt mit der invalidesten Bevölkerung. Kein Wunder, lag die Thematik dem Regierungsrat so am Herzen. Nachdem das Inserat für die diesjährige Preisausschreibung nicht mehr wie eine Baupublikation oder eine Gantanzeige daher kam, fanden sich aber nicht einfach "Nadeln im Heuhaufen", es kamen regelrechte "Goldstücklein" zu Tage.

Dies lässt den Regierungsrat aufatmen. Es ist also doch nicht ganz so, dass aus dem sozialen Basel ein asoziales geworden ist, dass die Arbeitgebenden einfach gnadenlos jeden Menschen, der nicht 100% funktioniert, auf die Strasse stellen, dass sie nur einstellen, wer alles weiss und alles kann und alles macht. 17 Firmen resp. ihre Verantwortlichen, Inhaberinnen und Inhaber, haben sich gemeldet, darunter mehrere valable Kandidaten. Dass sich die Jury auf die heute Ausgezeichneten einigen konnte, ändert nichts daran, dass auch die andern Firmen eine durchaus beachtliche Leistung vollbringen und dazu beitragen, dass Basel eine lebenswerte Stadt ist und bleibt, auch für Menschen, die nicht über die volle Leistungsfähigkeit verfügen. Ich möchte exemplarisch zwei dieser Firmen erwähnen: Zum Beispiel die **Jugendherberge**, in welcher sich Frau Di Gallo sehr dafür einsetzt, Jugendlichen eine Perspektive zu geben und Praktikumsmöglichkeiten im Bereich Küche und Hauswirtschaft geschaffen hat. Oder die **Tschantré AG**, deren Geschäftsleitungsmitglieder überzeugt sind, dass das soziale Engagement erst dann erfolgreich umgesetzt werden kann, wenn es vom Team mit Überzeugung mitgetragen wird und dass diese Überzeugung durch Weiterbildung auch gestützt werden kann.

Meine Damen und Herren

Der Preis dieses Jahres geht zu gleichen Teilen an zwei Preisträger, eine Kleinfirma und ein Grossunternehmen.

Als Erstes wende ich mich an Sie, Herr und Frau Buchli.

Sie, Herr Buchli, haben sich grosse Verdienste erworben, durch einen ganz persönlichen Einsatz, durch Mehrarbeit, durch Nacharbeit, durch persönliches Bemühen.

Ihre Frau hat der Jury ganz eindrücklich geschildert, wie Sie sich einsetzen dafür, dass Menschen eine Chance gegeben wird.

Ihre **Buchli GmbH** ist eine Kleinfirma mit 9-12 Angestellten, welche vor allem Bedachungen vornimmt. Seit Gründung der Firma im Jahre 1978 setzen Sie sich ausserordentlich ein für Menschen mit eingeschränkter Leistung. Auch Rückschläge und Enttäuschungen mit schwierigen Mitarbeitenden konnten Sie bisher nicht entmutigen.

Viele Ihrer Mitarbeiter waren auf Grund einer gesundheitlichen oder psychischen Beeinträchtigung leistungseingeschränkt. Die meisten hatten zwar einen Berufsabschluss in der Baubranche, jedoch einen Knick in der Berufsbiografie und im Leben. Die tägliche Arbeit erfordert von Ihnen ein hohes Mass an Organisation und sehr viel Präsenz. Die Aufgaben müssen so zugeteilt und übernommen werden, dass leistungseingeschränkte Menschen nicht überfordert, aber doch gefordert werden. Die Kundschaft muss dabei zufrieden gestellt werden. Die hohe Präsenz am Einsatzort der Firma verlangt von Ihnen und Ihrer Frau, dass zahlreiche Arbeiten, wie etwa Kundenakquisition und Kundengespräche, Offert- und Rechnungsstellung, in den Abend- und Nachtstunden geleistet werden.

Die Jury schlägt Sie als einen von zwei Preisträgern vor, um zu dokumentieren, dass persönliches Engagement sehr viel bewirken kann. Es gelingt zwar nicht in jedem Fall, einen Mitarbeiter wieder zu stabilisieren und arbeitsmarktfähig zu machen. Aber es gelingt immer wieder.

Dieser persönliche Einsatz von Einzelpersonen verdient grosse Anerkennung und kann für andere Leute ein Beispiel und ein Ansporn sein.

Und nun zum zweiten Preisträger. Es ist die Firma **Roche, Basel**. Ich wende mich an Sie, Herr Baltisberger, als Vertreter des Unternehmens.

Die Firma Roche, Basel, erhält den Basler Sozialpreis aufgrund ihrer grossen und erfolgreichen Anstrengungen, Mitarbeitende mit eingeschränkter Leistung zu begleiten und ihnen eine ihren Möglichkeiten entsprechende Arbeit zu verschaffen.

Roche betreibt hierfür bereits seit einigen Jahren ein Casemanagement. Frühzeitiges Coaching von Mitarbeitenden verhindert eine Ausgliederung, weshalb die Rehabilitation von kranken oder verunfallten Mitarbeitenden sehr früh an die Hand genommen wird. Zudem wird Mitarbeitenden, welche aus gesundheitlichen Gründen den Tritt verlieren, nicht gekündigt. Es werden immer Anschlusslösungen gesucht. Bei negativem Bescheid eines Sozialversicherers betreffend einen Mitarbeitenden, dessen Leistungseinschränkung die Roche als hoch bezeichnet, wird Antrag auf eine "Sozialplatzierung" gestellt. Solche Sozialstellen werden jeweils vom Casemanagement gezielt geschaffen.

Grundsätzlich wird geklärt, ob die Linienvorgesetzten, der Sozialdienst oder der werkärztliche Dienst den Lead in einem „Fall“ übernimmt. Wie auch immer dieser Entscheid ausfällt, die vorgesetzte Person wird nie ganz aus der Verantwortung entlassen.

Im Casemanagement wird festgestellt, dass betroffene Menschen in der Regel unter mehrfachen Einschränkungen leiden: Es geht nicht nur um psychische und gesundheitliche, sondern auch um zwischenmenschliche, familiäre, finanzielle Probleme. Entsprechend umfassend müssen sie auch angegangen werden. Sowohl im werkärztlichen wie auch im Personaldienst ist man sich dessen bewusst. Diese Form von Casemanagement wirkt nachhaltig und ist beispielhaft.

Letztlich macht sich dies auch für die Firma bezahlt: Auf der Suche nach Talenten muss sie bereits weit über Schweizer und Europa-Grenzen hinaus gehen und bemüht sich sehr, die Talente – also die Mitarbeitenden – im Betrieb zu halten und zu fördern, ihnen aber auch im Fall von Schwierigkeiten, in Form des Casemanagements, die richtige Unterstützung zu bieten.

Um das Casemanagement im Alltag auch effektiv umsetzen zu können, braucht es bei Roche eine entsprechende Firmenphilosophie. Das Unternehmen zeigt auch den Willen, das Casemanagement den Führungspersonen immer wieder in Erinnerung zu rufen und durchzusetzen.

Meine Damen und Herren

Der Regierungsrat ist sich bewusst, dass die Vergabe des Sozialpreises 2007 an zwei so unterschiedliche Firmen aussergewöhnlich ist. Er will aber damit zeigen, dass sowohl der persönliche Einsatz von Einzelpersonen wie auch die Firmenphilosophie eines Weltkonzerns mithelfen, die Lebensqualität der Menschen unseres Kantons hoch zu halten.

Unabhängig von der Firmengrösse kommt es schliesslich auf den Beitrag jedes Einzelnen an, damit Chancen geschaffen und Türen geöffnet werden können.

Es ist mir auch sehr klar, dass sich in Basel nicht nur die heute prämierten Firmen sozial verhalten. Sicher ist aber, dass es im Bereich der Integration von weniger leistungsfähigen Menschen noch viel, sehr viel zu tun gibt. Das zeigt die Diskussion um die derzeitige schwierige Lage der IV und um die 5. IVG-Revision mit aller Deutlichkeit.

Wir alle können es deshalb nur begrüssen, wenn sich noch mehr Arbeitgebende motivieren lassen, aktiv zu werden, um möglichst vielen Menschen mit einer Leistungsbeeinträchtigung Türen zu öffnen und für sie Chancen zu schaffen. Dies ist nicht nur menschlich positiv, sondern entlastet auch den Staat und die Sozialversicherungen.

Ich gratuliere nochmals beiden Preisträgern für ihre vorbildlichen Leistungen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Bevor ich die Preise übergebe möchte ich es nicht unterlassen, der Jury für die grosse Arbeit zu danken. Dabei möchte ich namentlich Herrn Martin Haug erwähnen, der viel zum erfolgreichen Abschluss dieses Preisjahres beigetragen hat, aber auch Denise Caviola, die sämtliche operativen und administrativen Aufgaben mit grosser Umsicht geleistet hat. Und nicht zuletzt danke ich auch Marie-Thérèse Kuhn, die die Jury präsidiert hat und heute aber in ihren wohlverdienten Ferien weilt.